Basel, den 1. August 1942 - 42. Jahrgang - Nr. 31

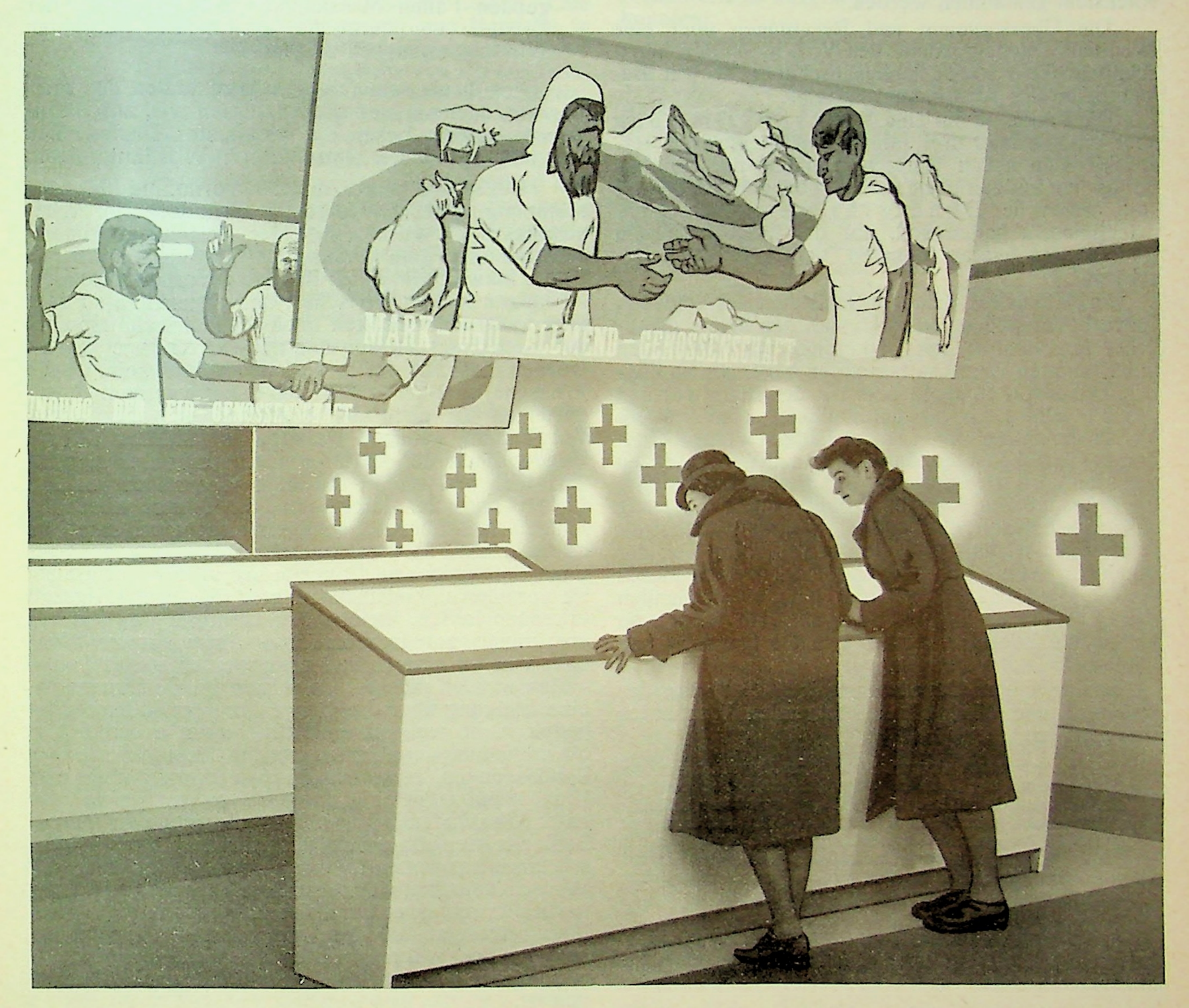
Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

1. August



Der Ehrenraum der Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?».

Während auf den Bildtafeln auf die genossenschaftliche Gründung unseres Landes, die Mark- und Allmendgenossenschaft, die Gründung der Eidgenossenschaft und den im gleichen Geiste erfolgenden Zusammenschluss in diesen Jahren der Bewährung hingewiesen wird, enthalten die Vitrinen entsprechend interessante historische Dokumente, u. a. die Schreiben von Bundespräsident Etter und Ständerat Dr. Wahlen, sowie den Appell der Verbandsdirektion zur Ausstellung und die beiden Kennzeichen der schweizerischen Unabhängigkeit: den Karabiner und den Spaten.

Verzicht auf die Abstimmung der Wirtschaftsartikel.

(Erweiterung der bundesrätlichen Vollmachten?)

Am 21. September 1939 haben die eidgenössischen Räte den Bundesbeschluss über die Revision der Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung verabschiedet. Art. 2 dieses Beschlusses bestimmt, dass die Vorlage der Abstimmung des Volkes und der Stände zu unterbreiten ist. Angesichts der nach Kriegsausbruch eingetretenen allgemeinen Lage wurde von einer Durchführung der Volksabstimmung abgesehen.

Die Stellungnahme zu den Wirtschaftsartikeln ist für den V. S. K. keine leichte Sache. Obwohl schon wiederholt bei wichtigen Abstimmungsvorlagen, in denen die Konsumenten betroffen wurden, eine entschiedene Stellungnahme gewünscht wurde, muss doch auf die verschiedenen wirtschaftlichen Gruppen, denen viele Genossenschafter angehören, Rücksicht genommen werden.

Die Überlegungen und Beratungen über eine eventuelle Stellungnahme des V. S. K. zu den Wirtschaftsartikeln wurde hinausgeschoben bis zur Bekanntgabe des Abstimmungsdatums.

Die Frage, ob auf eine Volksabstimmung über die seit bald drei Jahren parlamentarisch verabschiedeten neuen Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung endgültig verzichtet werden und ob statt dessen der Bundesrat eine besondere Ermächtigung erhalten soll, hat die eidgenössischen Räte in den letzten Monaten verschiedentlich beschäftigt.

Im Nationalrat stellte der Präsident des Schweiz. Gewerbeverbandes, Dr. P. Gysler, den Erlass dringlicher Massnahmen zur Diskussion, um Notständen in bestimmten Wirtschaftszweigen begegnen zu können. Bundesrat Stampfli liess bei der Beantwortung des Postulates Gysler durchblicken, eine weitere Verschiebung der schon längst fälligen Volksabstimmung würde bedeuten, dass die ganze Vorlage fallen gelassen wird. Der Sprecher des Bundesrates stellte die Frage, ob eine formelle Zurückziehung der fertig ausgearbeiteten Artikel zulässig ist, als nicht genügend abgeklärt dar; er fügte die Erklärung bei, der Bundesrat werde nur auf Grund einer besonderen von der Bundesversammlung zu erteilenden Ermächtigung bereit sein, auf dem Wege von Vollmachtenerlassung Eingriffe in die Handels- und Gewerbefreiheit vorzunehmen.

In der letzten Dezembersession (1941) hat der Ständerat eine Motion Piller folgenden Wortlautes angenommen:

«In Anbetracht dessen, dass eine Durchführung der Volksabstimmung über die Wirtschaftsartikel zurzeit sich nicht empfiehlt, anderseits die Lage gewisse vorläufige Massnahmen zum Schutze bedrohter Wirtschaftsgruppen verlangt, für welche die Rechtsgrundlage umstritten ist, wird der Bundesrat eingeladen, den Räten beförderlich eine Vorlage zu unterbreiten, die ein Vorgehen nach der genannten Richtung ermöglicht.»

Diese Motion ist vom Nationalrat in der Märzsession abgelehnt und durch das nachfolgende Postulat ersetzt worden:

«Der Bundesrat wird eingeladen, den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag darüber einzubringen:

1. ob nicht unter den gegenwärtigen Umständen die Volksabstimmung über den Bundesbeschluss vom 21. September 1939 über eine Revision der Wirtschaftsartikel verschoben werden soll;
2. ob der Art. 3 des Bundesbeschlusses vom 30. August 1939 über den Schutz des Landes und die Aufrechterhaltung der Neutralität zu erweitern sei, um durch Kriegsfolgen bedrohten Wirtschaftszweigen den erforderlichen Schutz bald gewähren zu können.»

In einer Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 14. Juli 1942 beantragt der Bundesrat der Bundesversammlung:

a) die Verschiebung der Volksabstimmung über den Bundesbeschluss vom 21. September 1939 über eine Revision der Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung zu beschliessen, und
b) den Bundesrat zu ermächtigen, gestützt auf Artikel 3 des Bundesbeschlusses vom 30. August 1939 über Massnahmen zum Schutze des Landes und zur Aufrechterhaltung der Neutralität in dringenden Fällen Massnahmen zur Erhaltung der Existenz von durch Kriegseinflüssen bedrohten Wirtschaftsgruppen zu erlassen.

Ohne heute schon zu den Argumenten des Bundesrates Stellung zu beziehen, lassen wir, zur Orientierung unserer Leser, die wichtigsten Darlegungen der bundesrätlichen Botschaft im Wortlaut folgen:

«Gegen die unverzügliche Vornahme der Abstimmung sprechen folgende Gründe: Die Wirtschaftsartikel wurden in einer Zeit ausgearbeitet, die ganz unter dem Einfluss der Weltwirtschaftskrise stand. Inzwischen haben die Kriegsverhältnisse Umstellungen in der Wirtschaft hervorgerufen, so dass aller Wahrscheinlichkeit nach die Wirtschaftspolitik der Nachkriegszeit auf eine neue Grundlage gestellt werden muss. Es dürfte deshalb fraglich sein, ob die Wirtschaftsartikel sowohl den gegenwärtigen Anforderungen als auch der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung genügen werden. Im Hinblick auf die Ungewissheit der späteren Gestaltung der schweizerischen Wirtschaft, die auch wesentlich von der Entwicklung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege beeinflusst wird, erscheint es daher nicht als zweckmässig, schon im gegenwärtigen Zeitpunkt eine Dauerlösung in der Verfassung zu verankern. Zudem wird erst die Nachkriegszeit erkennen lassen, welche der während des Krieges ergriffenen ausserordentlichen Massnahmen abgebaut werden können und welche auch später beibehalten werden müssen. Da ferner die Gegenwart für eine Einigung über die Grundsätze der Wirtschaftspolitik nicht geeignet erscheint, kann es unter den obwaltenden Verhältnissen nicht im Interesse des Landes liegen, einen Abstimmungskampf über eine Frage von grösster Tragweite zu entfesseln, der unter Umständen heftige Formen annehmen und im Auslande den Eindruck tiefgehender innerer Zerwürfnisse erwecken könnte. Mit der Annahme der Wirtschaftsartikel würde schliesslich noch kein praktisches Ergebnis erreicht. Vorher müssten die Ausführungsgesetze auf dem ordentlichen Wege erlassen werden, während unter den heutigen Verhältnissen aber rasches Handeln oft dringend erforderlich ist.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen macht sich immer mehr ein Bedürfnis nach Massnahmen zugunsten von Wirtschaftszweigen geltend, deren Lage sich im Laufe des Krieges zusehends verschlimmert. Wir verweisen einerseits auf die Ergebnisse

der eidgenössischen Betriebszählung für 1939 und anderseits auf die zunehmende Verknappung der Rohstoffe. Während sich die Zahl der Betriebe von 1929 auf 1939 um 11 % vermehrt hat, hat die Bevölkerung nur um 3,4 % zugenommen. Bei den beschränkten Absatzmöglichkeiten entspricht der ungewöhnliche Zuwachs um 28,000 Betriebe volkswirtschaftlich keiner Notwendigkeit; er erschwert überdies den bereits bestehenden, an sich noch lebensfähigen Betrieben das Durchhalten während der Kriegszeit. Mit der Ausdehnung der Rationierung der Gebrauchsgüter, dem Schwund der Kaufkraft und der Kontingentierung der Rohstoffe dürften sich diese Schwierigkeiten noch erhöhen, zumal die durch Kriegsfolgen verdienstlos gewordenen Selbständig- und Unselbständigerwerbenden versuchen werden, sich in die der kriegswirtschaftlichen Bewilligungspflicht nicht unterstellten Handels- und Gewerbezweige zu flüchten, obwohl auch diese infolge der eingeschränkten Rohstoff- und Warenzuteilung bereits unter schrumpfenden Umsätzen leiden. Eine Zulassung neuer Unternehmungen und Betriebe in solchen Handels- und Gewerbezweigen würde daher wirtschaftlich eine Verschwendung von Produktionsmitteln, Konsumgütern und Arbeitskräften bedeuten, die heute nicht erwünscht ist. Handel und Gewerbe würden es zudem nicht verstehen, wenn die Unternehmer einerseits aus kriegswirtschaftlichen Gründen in ihrer wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit eingeschränkt werden müssen, anderseits aber keine Hilfe zur Milderung der durch den Krieg verursachten und verschärften Notlage erwarten können mit der Begründung, dass hiefür die rechtlichen Grundlagen fehlen. Die Grenze zwischen Kriegs- und Friedenswirtschaft verwischt sich bei längerer Dauer des Krieges in steigendem Masse. Es wird daher immer schwieriger, die zu ergreifenden Massnahmen nach kriegs- und friedenswirtschaftlichen Gesichtspunkten auseinanderzuhalten, da im Grunde genommen die Volkswirtschaft sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten eine Einheit bildet und auf die Dauer nicht in zwei voneinander unabhängige Sektoren aufgeteilt werden kann. Es ist daher keineswegs abwegig, zum Schutze der direkt und indirekt durch Kriegsfolgen bedrohten Wirtschaftszweige die gleichen Vollmachten anzurufen, auf die sich die kriegswirtschaftlichen Massnahmen im engeren Sinne zur Produktions- und Konsumlenkung stützen.

Durch eine sachgemässe Interpretation von Art. 3 des Vollmachtenbeschlusses sollen dem Bundesrat indessen nicht unbeschränkte Kompetenzen erteilt werden, auf Grund derer er Massnahmen ergreifen könnte, die eine Umgestaltung des bestehenden Wirtschaftssystems zur Folge hätten. Das Ziel der wirtschaftlichen Massnahmen wird darin liegen, das Durchhalten bedrohter Wirtschaftszweige zu ermöglichen und sie in die Lage zu versetzen, den Anforderungen der Nachkriegszeit, die voraussichtlich nicht geringer sein werden als vor dem Krieg, einigermassen gewachsen zu sein.» (Schluss folgt.)

Sei Du selbst und halte Einkehr in Dich selbst! Du wirst dort auf Kräfte stossen, die Du nicht erwartet hättest. Mache Gebrauch von diesem verborgenen Schatz, bringe Deine Kräfte zur Entfaltung, und Du wirst das Leben meistern.

Lebendige Genossenschaft.

Durch die kriegsbedingte Verknappung der wichtigsten Lebens- und Bedarfsartikel und die damit eng verbundene Erhöhung der Lebenskosten kommt gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt unseren Genossenschaften wieder besondere Bedeutung zu. Wiederholt hat der V. S. K. bei den zuständigen Behörden für eine auch in Berücksichtigung der wirtschaftlich schwachen Bevölkerungskreise notwendige gerechte Preisgestaltung interveniert. Im Rechenschaftsbericht des V.S.K. 1941 sind die steten Bemühungen des Verbandes ganz besonders in dieser Hinsicht klar zu erkennen, und es verdient, besonders hervorgehoben zu werden, dass dank der weitsichtigen Vorsorge in der Lagerung und Beschaffung wichtiger Nahrungsmittel die dem Verband angeschlossenen Genossenschaften und dadurch direkt auch die 450,000 Mitgliederfamilien bis heute noch weitgehend mit ausreichenden Lebensmitteln zu angemessenen Preisen bedient werden konnten.

Demgegenüber ist festzustellen, dass auf der anderen Seite die einzelnen Mitglieder an diesen Tatsachen keinen oder doch nur sehr geringen Anteil nehmen. Wohl erfreut sich das «Schimpfen» heute allgemeiner Beliebtheit, aber die gegenwärtig oft zu beobachtende, unfreundliche Haltung verschiedener Genossenschaftsmitglieder der Genossenschaft gegenüber zeugt doch davon, wie lose oft die persönliche Verbindung des einzelnen Mitgliedes zu «seiner» Genossenschaft noch ist. Wie jede Erscheinung, so hat auch diese ihre bestimmten Ursachen, die im einzelnen vielleicht nicht genau analysiert werden können, die aber doch gross genug sind, um einige ihrer Merkmale zu erkennen. Der Weg vom «Konsümler» zum Genossenschafter wurde schon seit langem in zahlreichen Publikationen der Genossenschaftspresse aufgezeichnet. Erfolg? Es gibt trotzdem heute noch über 70 Prozent Konsümler und nur ca. 30 Prozent Genossenschafter. Wir wissen aber, dass die Mitglieder die erhaltende, tragende und auch gestaltende Substanz unseres Genossenschaftswesens sind. Es ist heute rein wirtschaftlich gesehen ein Ding der Unmöglichkeit, all den verschiedensten Wünschen und Begehren der Mitglieder, die sehr oft aus einer völligen Verkennung der bestehenden Schwierigkeiten entspringen, Folge zu leisten. Der Kontakt mit dem Mitglied muss aber trotz allem aufrecht erhalten bleiben, ja er muss vertieft werden.

Die meisten Mitglieder kennen von der Genossenschaft just gerade das Verkaufspersonal ihres Ladens — über die unbekannte Verwaltung wird einfach kritisiert!

Man hat in letzter Zeit verschiedentlich von sogenannten «Ladengemeinschaften» gesprochen, d. h., man will versuchen, die Mitglieder eines Laden-Einzugsgebietes zusammenzubringen zu einer «Gemeinschaft», in der, besonders in der Gegenwart, alle die mit der Rationierung zusammenhängenden Fragen, Anregungen der Mitglieder, Verordnungen der Verwaltung gemeinsam besprochen werden. Auf diese Art hofft man, erstens einmal unter den einzelnen Mitgliedern eines Ladenrayons einen engeren Kontakt herzustellen und anderseits auch ein erspriesslicheres, persönlicheres Verhältnis zu den Genossenschaftsbehörden zu erreichen. Die Idee dieser Ladengemeinschaften ist in der Tat so erfreulich, so vielversprechend und gut, dass es nur zu bedauern ist, dieses Vorhaben nicht schon

früher verwirklicht zu haben. Dadurch, dass dem einzelnen Mitglied nicht nur an den jährlichen Kreis- und Generalversammlungen, sondern auch während der übrigen Zeit des Jahres Gelegenheit gegeben wird, mit den Leitern der örtlichen Genossenschaft in Verbindung zu treten, wird sich bestimmt allmählich wieder ein nutzbringendes Vertrauensverhältnis zwischen den Genossenschaftsmitgliedern und der Verwaltung ergeben. Damit geht einher eine Festigung und Vertiefung des Verstehens der Mitglieder gegenüber den besonders heute mannigfachen Aufgaben und Schwierigkeiten der Konsumgenossenschaft. In dem Moment, in dem das einzelne Mitglied wieder merkt, dass es ein Teil, ein ganz wichtiger und brauchbarer Teil seiner im Dienste unseres ganzen Volkes stehenden Genossenschaft ist, in dem Moment, da es anstelle des bisherigen Kritisierens bereit ist, zur Sicherung und Festigung des Gesamtwerkes selbst auf manche Bedürfnisse zu verzichten, also ein freiwilliges, aus Ueberzeugung stammendes Opfer zu bringen, wird aus unserer Genossenschaftsbewegung wieder etwas Neues und Kraftvolles werden. Welch grosse Resultate ein solches Einvernehmen von Genossenschaftsmitglied zu Genossenschaftsmitglied zeitigen kann, das zeigt uns immer wieder neu das Beispiel der Siedlungsgenossenschaft Freidorf. Was in diesem «geistigen Zentrum» unserer Genossenschaftsbewegung möglich ist, das kann mit der Zeit und beim Vorhandensein williger Bereitschaft und guten Willens durch die Schaffung von Ladengemeinschaften im ganzen Lande herum erreicht werden.

Auch das Verhältnis der Angestellten zur Verwaltung hat ein anderes zu sein, als bei irgend einem Privatunternehmen. Das Verhältnis des kleinen Angestellten zum Vorgesetzten muss von genossenschaftlichem Geiste getragen sein. Wie es überall sein sollte, zeigt folgendes Beispiel: Der Vorsteher einer Abteilung in einem Genossenschaftsbetrieb hatte sich zusammen mit einem Ausläufer derselben Abteilung, zur Mitarbeit bei der freiwilligen, durch die Mehranbaukommission der Genossenschaft organisierten, Bauernhilfe angemeldet. Der Abteilungschef und der Ausläufer wurden zur gleichen Zeit auf demselben Bauernhof eingesetzt. Am Tage vor der Hinreise, die per Velo erfolgte, sagte der Chef zum Ausläufer: «Also, kemme Sie mr am Morge am fünfi go lüte, mr fahre mitenander uffe». Solche Begebenheiten verdienen festgehalten zu werden, sie sprechen deutlicher als viele Worte vom richtigen Verhältnis von Angestellten und Vorgesetzten einer Genossenschaft.

In einer lebendigen Genossenschaft, die nicht nur verwaltend, sondern ebensosehr gestaltend wirkt, kommt auch der Studienzirkelbewegung ganz besondere Bedeutung zu. Wir wollen ja aus dem Mitglied keinen «genossenschaftlichen Egoisten» machen, sondern es zu einem wertvollen und brauchbaren Glied der gesamten Bewegung werden lassen. Das setzt aber voraus, dass die Mitglieder die Genossenschaft nicht nur als materiell ausgerichtetes wirtschaftliches Unternehmen kennen, das jährlich eine Rückvergütung ausrichtet, aus der man die Ferien im Tessin oder Berner-Oberland berappen kann, dass sie nicht nur, wie in No. 10 der «Schweiz. Beamtenzeitung» geschrieben steht, einen «langweiligen Konsumverein, der da und dort für billige Preise sorgt» kennen, sondern, dass sie auch von der Genossenschaftsidee wissen und von ihr durchdrungen und überzeugt sind. Erst das Wissen um diese gewaltige sittliche Kraft, die in der Genossenschaftsidee wurzelt, macht es möglich, dass man selbst von einer anderen Warte aus das ganze uns heute umgebende Geschehen betrachtet und erlebt. Das Wissen um diese grossen Gedanken, um dieses ethische Fundament unserer Genossenschaften, stärkt auch den Willen, das persönliche Wirken in Beruf und Familie unter den Gesichtspunkt der Genossenschaftsidee zu stellen. Die Studienzirkel haben daher im Dienste unserer genossenschaftlichen Arbeit eine besonders wichtige, verantwortungsvolle aber auch dankbare Aufgabe zu erfüllen. Herr J. Fr. Schär hat in einer Rede 1916 u. a. gesagt: «Neben und über den wirtschaftlichen Zwecken und Aufgaben der Konsumgenossenschaften dürfen wir auch die geistigen und sittlichen Aufgaben derselben nicht vernachlässigen, dürfen wir nicht vergessen, dass eine richtige Wirtschaftsführung nur möglich ist, wenn in und mit den wirtschaftlichen Kräften auch die ethischen, sittlichen und geistigen Kräfte entfaltet werden! Je mehr der Verband für die Förderung der Bildung aller ihrer Mitglieder tut, desto gösser ist auch seine wohltätige Wirkung. Ein guter Genossenschafter ist auch ein sittlich gereifter und guter Mensch. Aus den tiefsten Wurzeln der sittlichen Reife eines Volkes wachsen die edelsten Triebe der Nation, der menschlichen Kultur heraus und entfalten sich zu höchster Blüte, der Gesamtheit zur Zierde, dem Individuum zum wahren Glück.» Diese Worte, gesprochen mitten im ersten Weltkrieg, verdienen heute besondere Beachtung.

In diesem Zusammenhang ist auf die dringende Wünschbarkeit einer genossenschaftlichen Jugendorganisation, wie sie in Form der Genossenschaftlichen Jugendzirkel in Basel und der Jeunesse Co-op in der welschen Schweiz bereits bestehen, hinzuweisen. Unsere Genossenschaften müssen bestrebt sein, auch die Jugend, als Trägerin und Gestalterin der Zukunft, für die Ideen und Gedanken der Genossenschaft zu gewinnen. Es ist gewiss nicht umsonst, dass alle Bewegungen, seien sie nun politisch, konfessionell oder militärisch gerichtet, ganz besondere Anstrengungen unternehmen, um die Jugend zu gewinnen. Es kann sich aber in unserem Falle nicht darum handeln, die Jugend aus «buchhalterischen» Ueberlegungen heraus zu werben: unsere Jugendarbeit hat der Erhaltung und Festigung unserer Genossenschaftsbewegung, der Verbreitung und Vertiefung genossenschaftlicher Gesinnung auch in der Zukunft zu gelten. Eines hat die Jugend trotz aller Bitternis der Zeit, trotz der Berufsnot und Arbeitslosigkeit nicht verloren: die Einsatzbereitschaft für etwas, das mitbestimmend an einer neuen und besseren Zukunft sein kann. Die Genossenschaftlichen Jugendzirkel des Basler A. C. V. (G. J. Z.) haben versucht, in dieser Richtung zu wirken. Die Zirkeltätigkeit hat bewiesen, dass die Behauptung von der Vergnügungs- und Genusssucht der Jugend einer Prüfung nicht standhält. Im Gegenteil, die bisherige Arbeit hat gezeigt, dass sich die Jugend auch verantwortungsbewusst um Dinge kümmert, von denen man oft glaubt, sie gehe achtlos an ihnen vorbei. Die Jugend ist empfänglich für das Wesen der Genossenschaft, sie erkennt den grossen Segen, der bei konsequenter Befolgung ihrer Gedanken auf Staat und Gesellschaft ausgehen kann. In den einzelnen Zirkeln werden die Mitglieder auf jugendgemässe Art von jungen Leitern oder Leiterinnen mit dem Wesen und der Gestaltung der Genossenschaft vertraut gemacht. Vorträge und Licht-

bilderabende, Exkursionen und Wanderungen helfen mit, den geistigen Horizont der Mitglieder zu erweitern und ihnen bisher vielleicht verschlossen gebliebene Zusammenhänge klar zu machen. Durch die eventl. Schaffung von Untergruppen, wie Bildungs-, Sing- und Theatergruppen, ist zudem den jungen Teilnehmern noch Gelegenheit geboten, sich auch ausserhalb der eigentlichen Zirkel, aber innerhalb der genossenschaftlichen Jugendorganisation zu betätigen. Die Jugend hat es in der Hand, das Schicksal unseres Landes, das zukünftige Geschehen der Welt zu gestalten. Durch die Schaffung von genossenschaftlichen Jugendgruppen sorgen wir daher auch für innerlich starke und gefestigte junge Menschen, die sich aus Ueberzeugung für die Genossenschaft einsetzen und die in genossenschaftlicher Verantwortung Volk und Land gegenüber an der Verbreitung dieser Gemeinschaftsideen, an der inneren Festigung unseres Volkes und aber auch an der Beseitigung des kapitalistischen Gewinnstrebens durch genossenschaftliche Selbsthilfe mitarbeiten. Innerhalb einer genossenschaftlichen Jugendorganisation kann sich das jugendliche Element in praktischer Aufbauarbeit voll entwickeln, kann es dort, wo Verschlackung die Entwicklung zu hindern droht, mit Kraft und Einsatz Altes durch wertbeständiges Neues ersetzen. Durch das Interessieren der Jugend an der Genossenschaft sorgen wir auch für eine materielle und ethische Festigung dieser selbst.

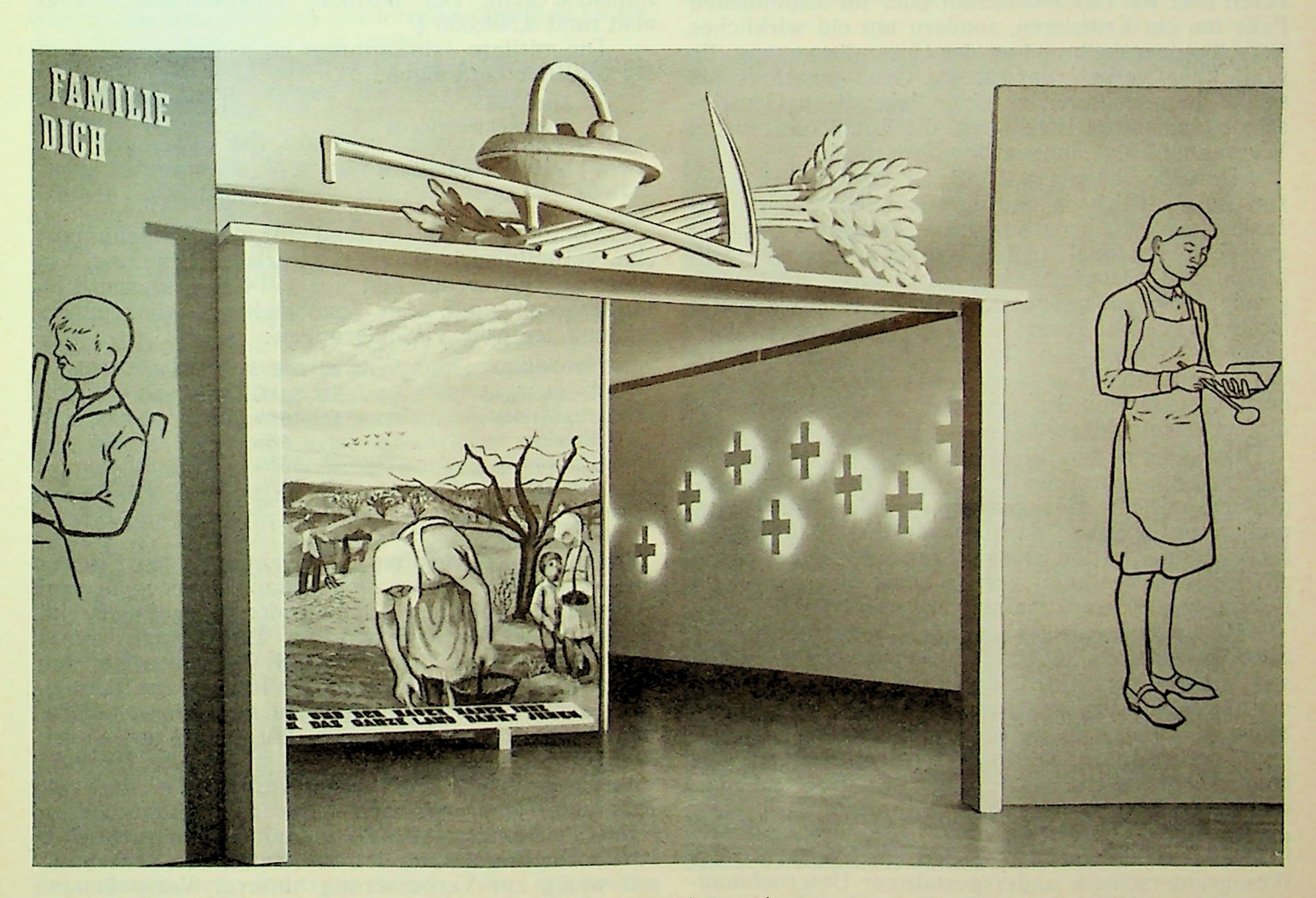
Im Dienste dieser Aktivierung unserer Genossenschaftsbewegung kommt auch der Genossenschaftspresse erhöhte Bedeutung zu; auch sie muss stets vom aktiven Leben zeugen, damit die Mitglieder diese «ihre» Zeitung lesen.

Ueberall sind Anzeichen vorhanden, dass unsere Genossenschaften initiativ die notwendige Aufgabe anpacken wollen. Die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» ist hiefür ein erfreulicher Beweis. Mögen diese Initiative und dieses genossenschaftliche Pflichtbewusstsein in allen Genossenschaften wirken, zum Wohle aller angeschlossenen Mitglieder und damit auch zur Festigung genossenschaftlicher Gesinnung im ganzen Volke.

Herr Dr. H. Faucherre schreibt in der Vorbemerkung zu seinem Buch «Umrisse einer genossenschaftlichen Ideengeschichte»: «Die führenden Menschen jeder Bewegung bereiten vor und schaffen die Entwicklung. Ihre Ideen, Taten und Werke, ihre Persönlichkeit, ihr Leben und Fühlen bilden einen wichtigen Bestandteil der werdenden genossenschaftlichen Gemeinschaft».

Setzen also auch wir uns ein, dass auf einer lebendigen Genossenschaft das Fundament unserer Zukunft gegründet ist. Gra.

Sprich und handle für das, was die heilige Wahrheit ist, stets so unbefangen, entschieden und ruhig, als ob sie keinen Feind haben könnte. Denke gar nicht an Opposition. Darin liegt ein grosses Geheimnis des Einflusses auf andere Menschen. Hilty.



Der Eingang zum Ehrenraum der Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» mit dem Gemälde als einem Zeugnis des Dankes an unsere Bauern und Bäuerinnen für ihre bisherige grosse Arbeit im Dienste des Anbauwerkes.

Prinzipielles zur Studienzirkelbewegung.

Die schweizerischen Konsumgenossenschaften unter dem Antrieb und der Führung des V. S. K. können bereits auf eine siebenjährige Tätigkeit der Studienzirkel zurückblicken. Wenn auch dieser Rückblick ein abwechslungsweises Auf- und Absteigen der Anteilnahme feststellt, so kann im grossen und ganzen dennoch von einem schönen Erfolg gesprochen werden. Die Kriegslage und die damit zwangsläufig verbundene Inanspruchnahme zahlreicher Genossenschafter durch den Militärdienst allein hat es verursacht, dass in den letzten zwei Winterepochen die örtlichen Genossenschaftszirkel oft weniger gut besucht waren. Dieser Umstand ist jedoch lediglich ein vorübergehender und beweist keinesfalls geschwundenes Interesse an dieser Sache.

Was haben die Studienzirkel erreicht? Sie haben vor allem die Möglichkeit geschaffen, dass innerhalb der schweizerischen Genossenschaftswelt (Konsum- und Wohngenossenschaften) alle Kreise zur freimütigen Aussprache zusammengeführt wurden. Und sie haben damit gleichzeitig bewiesen, dass dieser Kontakt unter der vielgestaltigen Mitgliedschaft möglich und sogar lehrreich und erfolgversprechend geworden ist. Das Wesentliche daran liegt aber nicht in dieser Fühlungnahme und der allgemeinen Aussprache, sondern es wird dadurch erzielt, dass die Genossenschaftsbewegung in tatsächlicher Bewegung erhalten und nicht als Stillstandsinstitution angesehen wird. Es geht in den Studienzirkeln nicht nur um ein sich Treffen, nicht um ein Diskutieren über die Genossenschaft oder im schlimmsten Falle um ein Kritisieren, sondern um ein wirkliches Mithelfen innerhalb und an der Gesamtbewegung. Es geht, kurz gesagt, darum, die Genossenschaft als solche heranzuführen zu einer lebendigen Gemeinschaft aller daran Beteiligten, die ihrem ureigensten Wesen und Entstehungswillen Ehre macht.

Darüber hinaus will die Zirkeltätigkeit versuchen, auch den da und dort lockeren Zusammenschluss des Personals, sowie die persönliche Fühlung zwischen Personal und Mitgliedern zu verwirklichen. Die bisherigen Ergebnisse haben tatsächlich gezeigt, dass auch dieser Kontakt einwandfrei erfolgt ist und, nebenbei gesagt, auch notwendig war. Viele unnötige Spannungen sind überbrückt worden und das gegenseitige Verständnis hat durch die Begegnungen ausserhalb der Ladenatmosphäre stark gefördert werden können.

Dabei ist es vor allem wichtig, dass als Voraussetzung zu einem guten Einvernehmen die reine genossenschaftliche Gesinnung vorhanden ist. Hierzu darf gesagt werden, dass gerade die Studienzirkel befähigt sind, harten und verkrusteten Boden umzupflügen, was bestimmt gerade heute als dringender Beitrag zur Mehranbauaktion notwendig ist.

Und was hauptsächlich von Bedeutung ist und auch in Zukunft die Studienzirkeltätigkeit beleben soll, ist die Verwirklichung der erörterten Fragen und die Mithilfe an der Ausarbeitung der vielen Probleme, die innerhalb der Genossenschaften allerorts im Vordergrunde stehen. Verbesserungen, Anregungen, Hinweise und Inangriffnahme von Lösungen sollen jeweils während und am Ende einer Zirkelperiode den Erfolg der Betätigung beweisen. Die Aufdeckung von Mißständen, das Aufklären der Wesensunterschiede andersgestaltiger Unternehmungen, deren Interessen und Geschäftsgebaren im Gegensatz zu den genossenschaftlichen Prinzipien steht, sollen die Aussprache beleben. Ebenso der Hinweis auf Staat und Wirtschaft und deren Einschlag auf das genossenschaftliche Wirken sollen in dem kleinen Kreise eines Zirkels immer wieder angeführt werden.

Dabei soll von den Leitern und Behörden von Genossenschaften verlangt werden dürfen, dass sie diese Mitarbeit und wahre Mithilfe als Gesundungsprozess begrüssen und aufnehmen und vor allem natürlich auch die Förderung der Zirkel tatkräftig unterstützen. Der Erfolg für einzelne Genossenschaften und für die Gesamtbewegung wird dann nicht ausbleiben.

W. Bretscher.

Volkswirtschaft

Über die Lage der Kohlenversorgung.

Im «Schweizerischen Kohlenhandel» erschien ein Auszug aus dem Referat, das Herr Nationalrat Rob. Grimm, Chef der Sektion für Kraft und Wärme, im Juni 1942 in Luzern hielt.

«In Friedenszeiten beträgt der durchschnittliche Jahresbedarf an Kohle:

Hausbrand und Gewerbe . . .	1,200,000 t
Industrie	1,150,000 t
Gaswerke	650,000 t
Transportanstalten	165,000 t
	3,165,000 t

Dazu kommen noch 300,000 t inländischer Gaskoks, der an Hausbrand und Gewerbe sowie an die Industrie geht. Der normale Jahresbedarf beträgt also rund 3,500,000 t.

Die mittlere Jahreseinfuhr an Kohle verteilt sich auf folgende Gattungen:

Steinkohle	1,900,000 t
Steinkohlenbriketts	200,000 t
Koks	830,000 t
Braunkohlenbriketts	270,000 t
	3,200,000 t

Vor dem Krieg bestand für den Kohlenimport eine verhältnismässig günstige Risikoverteilung. Sie weist gegenüber der Zeit vor 1914 eine wesentliche Verbesserung auf. Die nachstehende Gegenüberstellung zeigt die Veränderungen:

Provenienz	*Anteil 1937/38*	*Anteil 1913*
Deutschland	51—53 %	84 %
Frankreich	14—16 %	10 %
Belgien	4 %	4 %
Holland	12—13 %	0,5 %
England	8—11 %	0,9 %
Polen	4— 6 %	0 %
Übrige Länder	2 %	0,1 %

Mit der Entwicklung des gegenwärtigen Krieges im Westen ist ausser Deutschland eines nach dem anderen der übrigen Lieferländer ausgefallen. Im Blick auf die Verschärfung der Einfuhrlage wurde zunächst versucht, aus England und dann aus den Vereinigten Staaten vermehrte Importe zu tätigen. Aber auch England konnte bald nicht mehr liefern, und die Einfuhr aus Amerika hörte bald auf wegen Mangels an Transportraum und wegen des Eintritts Italiens in den Krieg. Später verhandelte man mit Russland. Der Ausbruch des deutsch-russischen Krieges verhinderte die Hereinnahme von russischer Kohle. Die Einfuhr aus den Balkanländern vermochte nur wenig zur Verbesserung unserer Versorgungslage beizutragen, zumal es sich überdies um qualitativ minderwertige Sorten handelte.

Heute sind wir in der Kohleneinfuhr auf Deutschland angewiesen. Deutschand liefert zurzeit ca. 95 % der Einfuhr. Der Einfuhrindex für die drei letzten Jahre zeigt folgende Veränderungen:

	Steinkohle	*Koks*	*Braunkohle*	*Total*
1939	100	100	100	100
1940	68	70	72	69
1941	52	55	102	57

Nehmen wir die Einfuhrwerte für die fünf ersten Monate der Jahre 1940, 1941 und 1942, zeigen sich folgende Indexzahlen:

	Steinkohle	*Koks*	*Braunkohle*	*Total*
1940	100	100	100	100
1941	42	58	249	57
1942	26	53	98	42

Die Totaleinfuhr hat sich von Jahr zu Jahr verschlechtert. Sie ist in den ersten fünf Monaten 1942 weiter gesunken und beträgt noch 42 % der Einfuhr 1940.

Einen Rückgang weist auch die Produktion von inländischem Gaskoks auf. Sie beträgt schätzungsweise 200,000 Tonnen, also ein Drittel weniger als in normalen Zeiten.

Die Inlandkohle vermag selbstverständlich keinen Ausgleich zu schaffen. Wir wollen froh sein, wenn sich eine Jahresproduktion von ca. 200,000 Tonnen erzielen lässt.

Im Sommer 1941 hat die Schweiz den bekannten Wirtschaftsvertrag mit Deutschland abgeschlossen. Deutschland verpflichtete sich auf die Lieferung einer Jahresmenge von 2,400,000 Tonnen. Die Lieferungen blieben aus hier nicht zu erörternden Gründen hinter der Pflichtmenge erheblich zurück.

Wie sich die Einfuhren in den letzten Monaten entwickelt haben, zeigen die vorstehenden Indexzahlen.

Was haben wir von der Zukunft zu erwarten? Niemand weiss es. Wir geben uns Mühe, alle Massnahmen zu treffen, um die Kohlenversorgung soweit als möglich sicherzustellen. Wegen den rückständigen Lieferungen wird verhandelt. Wir stellen eine Anzahl Lokomotiven und Eisenbahnwagen für den Antransport. Wir haben die Schiffahrt in weitgehender Weise in den Dienst der Kohleneinfuhr gestellt. Wir versehen unser Schiffe mit Treibstoff und Schmieröl. Zurzeit sind die Einfuhren nicht ungünstig. Ob das so bleiben wird oder ob wir eines Tages nicht völlig abgeschnitten werden, sei dahingestellt. Man hat ja heute mit jeder Möglichkeit zu rechnen.

Aus den bisherigen Ausführungen geht die Notwendigkeit einer straffen, zentralen Kohlenbewirtschaftung klar hervor. Jede Bewirtschaftung von Gütern, die aus dem Ausland hereingenommen werden müssen, muss folgende Gesichtspunte berücksichtigen:

1. Voraussichtliche Einfuhrmöglichkeiten,
2. Bedürfnisse der Armee,
3. Bedürfnisse der Kriegswirtschaft,
4. Bedürfnisse des Exports,
5. Verbleibende Bedürfnisse der Innenwirtschaft.
6. Möglichst rationelle Verteilung der Ware.

Von diesen Gesichstpunkten ausgehend ist die Kohlenbewirtschaftung stufenweise durchzuführen. Gaswerke, die mit ihren Nebenprodukten die Basis der chemischen Industrie bilden, die Transportanstalten, die den ausgefallenen Strassenverkehr zu übernehmen haben, wurden am wenigsten eingeschränkt. Die Industrieversorgung wurde zuerst auf 80, dann auf 75, 70 und jetzt auf 50 bzw. 60 % rationiert. Beim Hausbrand erfolgte die Rationierung auf 50 und später auf 35 %.

Die unsichere Versorgungslage zwingt zur grössten Zurückhaltung in der Abgabe der Kohle. Wir dürfen die Vorräte nicht einfach freigeben, in der Hoffnung, es werde schon wieder Ersatz geschaffen werden können. Auch wenn die Einfuhr eines Tages völlig aufhören sollte, müssen wir uns schlecht und recht versorgen. Heute muss die Bewirtschaftung von diesem Extremfall ausgehen. Darum wurde das Gas rationiert und die Verbrauchsquote der Industrie herabgesetzt. Darum konnte eine eigentliche Hausbrandquote noch nicht freigegeben werden. Wir müssen erst einen bessern Überblick über die Entwicklung der Importe haben. Die Vorräte sind zusammen zu halten. Die Weitergabe einlaufender Importmengen kann heute nicht ohne weiteres erfolgen. Das Wichtigste ist, die Kohle im Land zu haben, die Verteilung ist später immer noch möglich. Um die Transportmittel zu diesem Zweck rationell auszunützen, sind an der Grenze Inlands-Zwischenlager zu schaffen, auch wenn daraus Unkosten entstehen. Sie machen sich im Fall einer katastrophalen Verschlechterung der Einfuhren reichlich bezahlt.

Kraft und Wärme wird nichts unversucht lassen, um die Kohlenversorgung in den durch die objektiven Verhältnisse bestimmten Einschränkungen sicherzustellen. Sie bedarf hierfür Verständnis und Vertrauen aller Beteiligten. Ich bin überzeugt, dass es daran auch beim Kohlenhandel nicht fehlen wird.»



Schweizer Frauen auf dem Wege zur Arbeit in den Bergen. Die Patenschaft Co-op denkt auch an sie.

Rechtswesen und Gesetzgebung

Aus der Praxis einer strafrechtlichen Kommission des E. V. D.

Gegen das verantwortliche Organ einer Genossenschaft ist eine Busse von Fr. 1400.— ausgesprochen worden, weil die Backkontrolle nicht vorschriftsgemäss geführt wurde, weil das frische, 24stündige und zwei Tage alte Brot nicht getrennt gelagert wurde und weil 700 kg noch nicht zwei Tage alten Brotes in Verkehr gebracht worden waren.

Interessant an diesem Urteil ist nicht so sehr die Höhe der Busse als vielmehr die Tatsache, dass nicht der hauptamtlich angestellte Verwalter, sondern der nebenamtlich tätige Präsident des Vorstandes die Verantwortung übernehmen musste, und zwar deshalb, weil der Verwalter schon vor Eröffnung des Strafverfahrens die Entlassung des ersten Bäckers beantragt und verlangt hatte, der Vorstand jedoch unter dem Einfluss einer dritten Instanz dem berechtigten Begehren des Verwalters nicht entsprach, trotzdem er wusste, dass sich dieser erste Bäcker über die Dienstvorschriften und Anweisungen der Verwaltung hinwegsetzte. Die Folge davon ist nun, dass für den bisher gut beleumundeten Präsidenten im schweizerischen Zentralstrafenregister ein «Kontoblatt» eröffnet werden musste.

Dieses Urteil sollte in mehr als einer Beziehung zu ernsthaften Überlegungen Anlass geben.

Rechtsabteilung V. S. K.

Aus der Praxis

Jeder Brief ein Werbebrief.

38 Fragen zur Prüfung von Werbebriefen.

In der von Emil Oesch und J. Alber herausgegebenen Broschüre «Erfolg mit Werbebriefen» wird den Verfassern von Werbebriefen empfohlen, zur Prüfung der Werbekraft von solchen Briefen, die unten wiedergegebenen 38 Fragen zu beantworten. Gelten diese jedoch nur für Werbebriefe? Jeder Brief sollte ein Werbebrief sein. Er wirkt wie eine Visitenkarte für das Geschäft. Falsche Interpunktion, häufige Korrekturen, unsaubere, unharmonische Darstellung, schlechte Orthographie lassen nicht nur einen Makel auf den Schreiber oder die Schreiberin, sondern auch auf die absendende Firma, respektive Genossenschaft fallen. Lieber einen Brief zweimal schreiben, als ihn in für den Absender unwürdiger Weise aus dem Hause fortgehen lassen.

In der genannten Broschüre wird zu den 38 Fragen folgendes ausgeführt:

Die stilistischen und psychologischen Anforderungen, die an einen guten Werbebrief gestellt werden, sind zahlreich.

Dieses Fragesystem, bestehend aus 38 Fragen, soll dazu anregen, einen Werbebrief vor endgültiger Drucklegung selbst zu begutachten. Die Gewissheit, dass ein Brief die Voraussetzungen für den Erfolg erfüllt, gibt schon ein ganz anderes Vertrauen in die Werbung und spart viel Geld.

Wer einen Werbebrief entworfen hat und bei der Prüfung alle Fragen mit «gut» oder «ja» beantworten kann, wird von der Wirkung nicht enttäuscht sein, sofern auch alle andern Anforderungen erfolgreicher Briefwerbung erfüllt sind.

Für Briefe, die der Erinnerungs- und Kontaktwerbung dienen, kommen vorwiegend die Hauptgruppen 1 bis 4 in Betracht.

1. Welchen ersten Eindruck gibt der Brief?
2. Ist der Briefumschlag angepasst?
3. Ist der Briefkopf gut gedruckt und einprägsam?
4. Ist die Anordnung des Textes klar und übersichtlich?
5. Ist die Vervielfältigung sauber und einwandfrei?
6. Ladet der Brief zum Lesen ein?
7. Ist der Text stilistisch einwandfrei?
8. Ist er frisch und lebendig geschrieben?
9. Ist der Satzbau richtig?
10. Hat jedes Wort, jeder Satz Gewicht?
11. Ist er persönlich gehalten?
12. Sind Schlagzeilen und Einleitung gut?
13. Sind sie interessant, gewinnend?
14. Vermögen sie die Aufmerksamkeit zu wecken?
15. Enthalten sie wirksame Appelle an den Leser?
16. Vermag der Brief Kontakt zu schaffen?
17. Ist er freundlich und menschlich geschrieben?
18. Geht er von Anfang an auf den Standpunkt des Lesers ein?
19. Ist der Ton der Mentalität des Lesers angepasst?
20. Sind Fragen und Behauptungen so gestellt, dass der Leser zustimmen muss?
21. Ist keine Stelle darin, die zum Widerspruch reizt?
22. Vermag der Brief das Kaufinteresse zu wecken?
23. Appelliert er an die richtigen Kaufmotive?
24. Geht er auf die Bedürfnisse des Lesers ein?
25. Ist das Angebot geschickt formuliert, klar und einleuchtend aufgebaut?
26. Schafft er Bedarf?
27. Vermag der Brief allfällige Einwände oder Vorurteile zu überwinden?
28. Sind Vergleiche bildhaft dargestellt?
29. Sind Beweise derart logisch geführt, dass der Leser zustimmen muss?
30. Wird auf gewisse Stellen in Beilagen hingewiesen? (Prospekte, Kataloge usw.)
31. Sind beigegebene Urteile, Zeugnisse und Unterlagen absolut glaubwürdig?
32. Vermag der Brief Kaufwünsche zu wecken?
33. Schafft das Gesagte Vertrauen?
34. Sind die Verkaufsargumente so aufgebaut, dass sie den Besitzwunsch steigern?
35. Enthält er Argumente, die die letzten Bedenken überwinden?
36. Sagt der Brief, was zu tun ist?
37. Enthält er eine Aufforderung zum Handeln?
38. Wird dem Leser die Bestellung leicht gemacht?

Mehr anbauen oder hungern?

MEHRANBAU-AKTION DES VSK UND DER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

Wichtige Aufgaben im Sommer und Herbst: Dörren und Konservieren.

Das Mehranbau-Sekretariat des V. S. K. wiederholte Mitte Juli den dringenden Appell an die Verbandsvereine, alle Vorkehren zu treffen, damit nichts verloren geht. Es führt in seinem Zirkular u. a. aus:

Der Ernteanfall kann auf 3 Arten verwertet werden:

1. durch Konservieren in Gläsern, Töpfen oder Fässern,
2. durch Überwintern in kleinen und grossen Mieten,
3. durch Trockenkonservieren (Dörren).

Das Einmieten und Überwintern im natürlichen Zustande wird seit Jahren praktiziert und auf die besten Möglichkeiten hin ausprobiert. Sofern es die Verhältnisse zulassen, sollte diese Art des Konservierens dem Dörren vorgezogen werden.

Im kleinsten der Keller, in grossen und kleinen Schöpfen, auf Estrichen, im Freien, unter Terrassen oder auf den Pflanzplätzen, in Gruben oder zu ebener Erde mit Erdaufschichtung, überall besteht die Möglichkeit, Kartoffeln, Weisskraut, Lauch, Sellerie, Karotten, Rüben, Rübkohl etc. bis weit in den Frühling hinein frisch zu erhalten.

Für Kleinpflanzer ist der Einschlag im Keller zu empfehlen. In eine Mischung von feuchtem Sand und Torfmull werden Weisskraut, Rotkraut, Rübkohl mit dem vollen Wurzelstock freistehend eingeschlagen. Bei regelmässiger Kontrolle und schwacher Befeuchtung des Sandes kann im März noch frisches, gut erhaltenes Gemüse in die Küche geliefert werden. Wir hatten Gelegenheit, im Strickhof, Zürich, im Monat Juni dieses Jahres noch Karotten und Sellerie in Sandmieten anzutreffen, die so gut erhalten waren, als kämen sie frisch vom Acker.

Es würde zu weit führen, wenn wir jede einzelne Möglichkeit hier anführen würden. Wir empfehlen den Vereinsverwaltungen und den Mehranbaukommissionen, Vortragsabende und Kurse zu organisieren. An jedem Orte wird es möglich sein, Pflanzer, die in Überwinterungsfragen Erfahrung besitzen, für Vorträge oder praktische Anleitungen zu gewinnen. Es brauchen nicht immer Fachleute zu sein. Die über das ganze Land verbreiteten Pflanzlandpächter-Vereinigungen, deren Mitglieder grösstenteils gute Genossenschafter sind, haben in ihren Reihen viele erfahrene Praktiker.

Wir können als ausgezeichnete Fachreferenten auf diesem Gebiete die Herren O. Kopp vom Strickhof und Genossenschafter G. Roth, Gartenbaulehrer, Bern, empfehlen, die nach Möglichkeit bereit sind, sich den Vereinen zur Verfügung zu stellen.

Im übrigen empfehlen wir das Studium nachstehender Literatur, die in einfacher und praktischer Weise Überwinterungs- und Gemüse-Einmietungsmethoden behandelt. Folgende Hefte sind bei der Genossenschaft «Bücherfreunde» zu sehr bescheidenem Preise zu haben:

Schweiz. Gemüse-Union. Zug: Kurze Anleitung für den Anbau von Kartoffeln und Dauergemüse und deren Überwinterung. (Mit Abbildungen.) Preis ca. 40 Cts.
(Ein ausgezeichnetes Handbüchlein für kleinere und grössere Pflanzer.)

O. Kopp, Strickhof, Zürich: Die Aufbewahrung der Lagergemüse. (Mit Abbildungen.)

Kartoffelkommission Zürich. Sihlstr. 43: Die Aufbewahrung von Speise- und Saatkartoffeln in Kellern und Mieten.

Wir können die angeführten Schriften sehr empfehlen, da sie auf seit Jahren ausprobierten Methoden fussen.

Das Trockenkonservieren (Dörren).

Aus den uns auf unsere Umfrage bei den Vereinen, die eigene Dörranlagen besitzen, zugekommenen Exposés geben wir Ihnen folgende interessante Erfahrungen bekannt:

Der Allg. Consumverein beider Basel berichtet:

«Das System unserer Dörranlage. Lieferant ist die Firma Surber in Wallisellen. Die Anlage besteht aus drei Dörröfen à 18 m² Dörrfläche. Die Dreiteilung verschafft den Vorteil der Ausschaltung von 1—2 Öfen je nach Bedarf, besonders am Anfang und am Ende der Dörrsaison. Auf Grund der Erfahrungen des 1. Betriebsjahres hat sich das System Surber ausserordentlich gut bewährt. Technische Störungen sind in der 1. Kampagne nicht aufgetreten. Die erzielten Dörrprodukte sind hinsichtlich Qualität vorzüglich.

Das maximale Dörrquantum. Aus vorstehend Gesagtem geht hervor, dass die Gesamt-Dörrfläche 54 m² beträgt. Die maximalen Leistungen variieren sehr stark, je nach Obst- oder Gemüseart. Wir nennen Ihnen kurz einige Beispiele:

Bohnen . . .	1200 kg	maximale Tagesleistung (24 Stdn.)
Julienne . . .	800 »	» » »
Spinat	400 »	» » »
Äpfel	1000 »	» » »
Zwetschgen .	1200 »	» » »
Birnen, halbe	650 »	» » »

Die Kosten der Einrichtung. Anlage samt Installationen ca. Fr. 23.000.—. Dazu kommt das angeschaffte Mobiliar und übrige Zubehör im Gesamtbetrage von 2500 Fr.

Betriebskosten. Die Betriebskosten haben sich im 1. Betriebsjahre 1941 wie folgt zusammengesetzt:

Löhne	Fr. 1753.05
Strom	» 1033.75
Total	Fr. 2786.80

Dazu kommt eine Amortisation von Fr. 2500.— resp. Fr. 5000.— p. a. Für Sie dürfte interessant sein, zu erfahren, dass das E. W. Basel uns per KW-Stunde 3 Rp. und später, auf unsere Intervention hin, 2.5 Rp. pro KW-Stunde berechnet. Wir haben im 1. Betriebsjahr ca. 13.400 kg Obst und Gemüse verarbeitet und dafür 24.080 KW Strom konsumiert, das ergibt pro Kilo gedörrte Grünware einen Stromverbrauch von 1.8 KW. Wir glauben, den Stromkonsum im kommenden Jahre drosseln, d. h. den ganzen Betrieb rationeller gestalten zu können.

Erfahrungen. Grundsätzlich war unsere Dörranlage nur als Lohn-Dörrerei in Betrieb gesetzt. Wir haben unsern Mitgliedern für Gemüse 12 Rp. per kg und für Obst 15 Rp. per kg Grünware in Rechnung gestellt. Mit Rücksicht auf einen Beschluss unserer Direktion, unserer Mitgliedschaft hinsichtlich Dörren weitgehend entgegenzukommen, sind die Tarife derart niedrig gehalten. Es sind reine Betriebsverluste für unsere Genossenschaft. Die Betriebsrechnung zeigt, dass wir bei einer bescheidenen Amortisation von Fr. 2500.— p. a. mit einem Selbstkostenpreis von 42.56 Rp. per kg Obst rechnen müssen. Für Gemüse beträgt der Selbstkostenpreis 36.37 Rp. per kg Grünware. Sie ersehen daraus, dass unsere Genossenschaft ganz bedeutende Verluste auf sich genommen hat. Eine gewisse Anpassung für die kommende Saison wird nicht zu vermeiden sein. Wir glauben unsere Tarife auf 15 Rp. für Gemüse und auf 20 Rp. für Obst ohne Bedenken erhöhen zu dürfen. Jeder Verein, der seiner Mitgliedschaft mit der Anschaffung einer Lohndörrerei entgegenkommen will, muss sich im vorneherein darüber klar sein, dass beim Dörrgeschäft Gewinne nicht zu erzielen sind, sondern dass der Dörrbetrieb jedes Vereins als soziale Tat zu werten ist.

Die Einrichtung unserer Dörranlage hat bei unsern Mitgliedern gut eingeschlagen. Die von uns erzeugten Produkte sind erstklassig. Wir haben von 1200 verschiedenen Kunden nicht eine einzige Reklamation entgegennehmen müssen.»

Der Konsumverein Gränichen schreibt:

«System: Ofenfabrik Sursee. Äussere Maße der Anlage 1700 mm Höhe, 1000 mm Tiefe, 1650 mm Breite, mit 60 Dörrhurden von zusammen 20 m² Hurdenfläche.

Die Anlage besitzt eine Scheidewand und kann so abgeteilt werden, dass nur 10 m² Hurdenfläche in Betrieb genommen werden können.

Dörrquantum: Je nach Art des Dörrgutes bis 150 kg Grüngewicht.

Kosten der Einrichtung: Kosten des Apparates Fr. 1815.— inkl. Fr. 330.— für eine Ventilationsanlage, die für einen guten, einwandfreien Betrieb der Anlage notwendig ist. Elektr. Einrichtungskosten Fr. 150.—. Totalkosten der ganzen Anlage Fr. 1965.—.

Betriebskosten: Im Jahr 1941 dörrten wir 2060 Kilo Grüngewicht. Dafür benötigten wir 3121 KW à 4 Cts. = Fr. 124.84. Für das Dörren haben wir eingenommen bei 10 bis 15 Cts. Dörrtaxe pro Kilo Grüngewicht total Fr. 291.55. Dabei ist die Bedienung der Anlage, die von unserem Magazin- und Verkaufspersonal besorgt wurde, nicht inbegriffen. Diese benötigt bei Vollbetrieb mindestens die volle Arbeit einer Person.

Erfahrungen: Eine gewisse Routine in der Bedienung eignet man sich in kurzer Zeit an, um die Vorteile beim Dörren herauszufinden. Die gemachten Erfahrungen waren zufriedenstellend. Das Dörrgut wurde sehr schön. Beim Dörren ist folgendes zu beachten.

Birnen sollen, bevor sie zum Dörren eingeliefert werden, gut ausgereift und kurze Zeit, bis im Kernhaus das sog. Teigen beginnt, gelagert werden und vor dem Dörren halbiert sein, sonst benötigt das Dörren der Birnen zu lange Zeit.

Zwetschgen müssen vor allem gut ausgereift und beim Stiel schon etwas eingeschrumpft sein; das verhindert das Auslaufen des Saftes. Zum Dörren bestimmte Zwetschgen müssen mit dem Stiel gepflückt werden.

Pflaumen eignen sich nicht zum Dörren, da diese Frucht in der Hitze platzt und die Anlage beschmutzt.

Bohnen müssen ganz schwach vorgeschwellt werden.»

Aus einem uns nahestehenden industriellen Betrieb, der eine ebenfalls ausgezeichnete Dörranlage besitzt, erhalten wir nachstehenden Bericht:

«Im Jahre 1941 hat unser Werk zugunsten seiner Arbeiter und Angestellten eine Dörranlage gekauft und eingerichtet.

System der Anlage: Elektr. Dörrapparat mit ca. 10 m² Dörrfläche.

Lieferant des Apparates: Ventilator A. G., Stäfa.

Maximales Dörrquantum: Obst 150—200 kg, Gemüse 60—70 kg.

Kosten:		
Ankaufspreis des Apparates	. .	Fr. 2810.—
Drehstromzähler	. . . .	» 120.50
Installation	. . . .	» 389.45
zusammen	. . . .	Fr. 3319.95

Erfahrungen: Apparat funktioniert gut, war bei uns vom 4. August bis 12. November 1941 Tag und Nacht in Betrieb. Wurde vom Unterzeichneten während der Arbeitszeit und abends nach Arbeitsschluss (ca. 4—4 ½ Stunden pro Tag) bedient.

Betriebskosten: Stromverbrauch pr. Std. 5,25 KWh, pr. Tag 126 KWh.

Gedörrt wurden:		
Bohnen . . .	2580 kg	Grüngewicht
Äpfel	2300 »	»
Birnen	1150 »	»
Suppeneinlagen	800 »	»
Mangold . . .	180 »	»
Spinat	140 »	»
Rübli	80 »	»
Kohl und Kabis	95 »	»

Totalstromverbrauch: 12469 KWh.

Zum Dörren der Suppeneinlagen wurden auf die Gitter ganz dünne Gazetücher gelegt.

Benützung der Anlage für Arbeiter und Angestellte gratis.

Im November 1941 hat unser Werk einen zweiten Apparat angeschafft, so dass wir für dieses Jahr mit 2 Anlagen arbeiten können.»

Die Kommission für Trockenkonservierung im Eidg. Kriegsernährungsamt hat über die empfehlenswertesten Dörranlage-Systeme eine Schrift verfasst, die wir dem Studium empfehlen.

Wo unsere Vereine nicht selber eine Dörranlage errichten können, sollte unbedingt zusammen mit gemeinnützigen Organisationen und Gemeinden die Einrichtung von Gemeinschaftsdörrereien vorbereitet werden. Das Bedürfnis zum Dörren wird dieses Jahr bedeutend grösser sein als in den früheren Jahren. Beweisen wir der gesamten Bevölkerung, dass wir auch in schweren Zeiten bereit sind, unsere Pflicht als Genossenschafter zu erfüllen.

Ein Kreisvorstand setzt sich entschieden für das genossenschaftliche Anbauwerk ein.

Der Vorstand des Kreisverbandes IIIa hat an die Vereine des Kreises ein Zirkular mit folgendem Inhalt gesandt:

Werte Genossenschafter!

Mehr anbauen oder hungern? stellt heute die sehr instruktive Ausstellung des V. S. K. vor Augen. Die Verbands- und Vereinsbehörden sind überall am Werk, um unser Volk vor dem drohenden Hunger zu bewahren, falls der Krieg noch lange Zeit dauern sollte.

Auch die bernischen Konsumgenossenschaften haben die Pflicht, alles vorzukehren, damit jeder kleinste Platz anbaufähigen Landes durch Bepflanzung ausgenützt wird. Wir ersuchen die Vereinsvorstände dringend, alles zu tun, was in dieser Hinsicht möglich ist. Wer nicht selber anpflanzen kann, aber sonst freie Zeit zur Verfügung hat, stelle sich den Bauern zur Verfügung. Arbeitskräfte beiderlei Geschlechts sind als Mithilfe auf dem Land sehr willkommen.

Für Aufklärungsvorträge in unserem Kreis IIIa stehen gerne den Vereinen zur Verfügung und bitten um baldige Anfragen: (folgen Namen.)

Im übrigen verweisen wir auf Nr. 78 des «Bulletin» vom 2. April und die sonstigen Verbandszeitungen, wo alles Wissenswerte enthalten ist.

Und nun an die Arbeit, damit auch der Kreis IIIa in dieser Hinsicht mit Ehren dasteht.

Mit genossenschaftlichen Grüssen:

Für den Kreisvorstand IIIa:

Der Präsident: **Fr. Tschamper.** Der Sekretär: **J. Rich.**

250 Führungen in der Ausstellung „Mehr anbauen oder hungern?" durch eine Person.

Der seit der Eröffnung der Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?» als unermüdlicher Führer durch die Ausstellung tätige Herr Gaston Rudin, Angestellter in der Bibliothek des V. S. K., hatte am vergangenen Sonntag seine 250. Führung.

Wir gratulieren und danken!

Kinder werden mit dem Anbauwerk vertraut gemacht. Viele hundert Kinder besuchen die Ausstellung.

Eine schöne, weitsichtige Einladung.

Im Lokalteil des «Gen. Volksbl.» Thun-Steffisburg heisst es hierüber:

Wer Sonntag, den 14. Juni, morgens, auf dem Bahnhof Thun war, fragte sich sicherlich, was da los sei. Gerade zwei Züge standen bereit zur Fahrt nach Bern, einer länger als der andere, und beide bis hinten hinaus vollgepfropft. Die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?», organisiert durch den Verband schweiz. Konsumvereine, war das Ziel.

Am Montag kam die grosse Überraschung für die Kinder. Morgen Dienstag mittag fahren wir nach Bern, an die Ausstellung «Mehr anbauen oder hungern?», hiess es. Viele hundert Kinder des Amtes Thun, besser gesagt, der Orte, wo Konsumläden sind, freuten sich auf diese Fahrt. In überaus freundlicher und zuvorkommender Weise lud der Konsumverein Thun-Steffisburg und Umgebung zu dieser Fahrt ein. Zur Organisation der Fahrt übernahm er auch noch den erklecklichsten Teil der Fahrtkosten, die Kinder hatten nur 50 Rp. dazu beizutragen.

Dienstag mittag besammelten sich auf dem Bahnhof Thun zur Fahrt im Extrazug nach Bern zirka 1050 Kinder. Viele fragten sich, wie wohl diese Kinder alle in der Ausstellung Platz haben und wie die Organisatoren wohl ein reibungsloses Nebeneinander der einzelnen Gruppen zustande bringen werden. Die Kinder wiederum wollten wissen, wie man denn vom Mehranbau eine Ausstellung machen könne. Alle Teile, die Lehrerschaft wie die Kinder, waren in Bern angenehm überrascht. Alles lief wie am Schnürchen. Der Besuch der Ausstellung wie der Filme wurde den Kindern ein Erlebnis. In den Filmen erlebten sie die Zusammenarbeit der Gutgewillten, der Einsichtigen, die Hilfe des einzelnen zum Erfolg des Ganzen. In allen Filmen wie in der Ausstellung wird appelliert an die Einsichtigen, sich der Not der Zeit nicht zu verschliessen und mit anzupacken, denn wir alle sind miteinander verbunden in Gedeih und Verderben. Die Schau machte die Kinder teilweise nachdenklich, so klar und deutlich und in allen Einzelheiten hatten sie sicherlich noch nie gespürt und gesehen, wie abhängig die Schweiz vom Ausland, und in den heutigen Zeiten, wie abhängig die Schweiz vom guten Willen jedes einzelnen ist. Der Schluss der Schau zeigt in die Zukunft, belebt, macht mutig. Was unsere Altvordern fertig brachten, bringen auch wir fertig. Wenn wir zusammenhalten, guten Willens sind und einer dem andern hilft wie ehedem, dann werden wir durchhalten.

Namens der Lehrerschaft und der Schüler, die an dieser Fahrt teilnehmen durften, möchte ich dem Konsumverein Thun-Steffisburg und Umgebung den allerbesten Dank aussprechen.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen.

An Umsatzangaben gingen uns zu:	1941/42	1940/41
Appenzell	65,600.—	62,300.—
La Chaux-de-Fonds (C. R.)	4,725,800.—	4,465,600.—
Biberist	1,544,900.—	1,330,000.—
Fontainemelon	945,700.—	853,300.—
Rorschach	2,230,700.—	2,078,300.—
Rüti-Tann (1. Semester)	821,200.—	738,400.—
Schüpfen	133,400.—	131,600.—
Schwanden (1. Semester)	500,300.—	451,000.—
Uetendorf (9 Monate)	420,600.—	393,600.—
Wattwil	513,500.—	478,200.—
Weinfelden	770,700.—	655,900.—

Trotz der Ungunst der Zeit ehrten fast alle Verbandsvereine auf irgendeine Art den Internationalen Genossenschaftstag. Grössere Festivitäten und Anlässe wurden nicht abgehalten. Auch mussten viele Vereine auf die sonst übliche Verteilung eines Geschenkes (z. B. Schokolade usw.) verzichten. So wurde u. a. von **Basel** und **Zürich** die Jugend zu einem Gratisbesuch des Zoologischen Gartens eingeladen. **Basel** hielt ferner noch in der Mustermesse einen Gedenkabend ab, an welchem Herr Prof. F. Frauchiger über «Genossenschaftsgeist in schwerer Zeit» sprach. **Bätterkinden** verabfolgte den Mitgliedern eine Prämie je nach dem Konsumationsbetrag im letzten Geschäftsjahr. Für je Fr. 500.— Bezug wurde Fr. 1.— ausbezahlt. **Biberist** übergab für die Frauen eine Glasschale und an die Männer einen Taschen-Weltatlas. Frau Prof. A. Siemsen sprach im Konsumgenossenschaftlichen Frauenverein **Biel** über «Der Genossenschaftsgedanke als Leitmotiv unserer Arbeit». **Bière** stempelte die am Genossenschaftstag gekauften nichtrationierten Waren doppelt. **La Chaux-de-Fonds** bot der Mitgliedschaft einen durch ein reichhaltiges Programm sich auszeichnenden Familienabend. **Freidorf** veranstaltete ebenfalls für die Siedler einen unterhaltenden Abend. Musik- und Gesangvorträge, Tanz- und turnerische Reigen der Freidörfler Jugend sowie eine Ansprache von Herrn Dr. Faucherre,

In der Nationalen Sendung für die Schweizer im Ausland

Montag, den 3. August 1942, 21 Uhr

wird in einer lebendigen Hörfolge auf verschiedene aktuelle Probleme des schweizerischen Lebens aufmerksam gemacht. Unter anderm wird der Leiter der Mehranbau-Aktion des V. S. K., Herr E. Ensner, zusammen mit Herrn Werner Hausmann und einigen Mitgliedern der Hörspielgruppe Basel über das Thema vortragen:

„Mehr anbauen — das Gebot der Stunde"

Wir möchten nicht verfehlen, unsere Leser auf diese interessante nationale Sendung aufmerksam zu machen

Mitglied der Direktion des V. S. K., beschlossen das Programm. **Küttigen** konnte leider die alljährliche Abgabe von Schokolade an die Jugend nicht durchführen, verabfolgte jedoch gleichwohl eine kleine Überraschung an die zukünftigen Genossenschaftsmitglieder. In den Läden von **Lyss** hatten die Blumen das Wort, indem die Mitgliedschaft zur Ausschmückung der Ladenlokale die Blumen stellte. **Nieder-Rohrdorf** erwähnt den dritten Kriegsgenossenschaftstag im Blick auf das heutige Geschehen und fordert die Mitgliedschaft auf, sich dankbar im Dienste der Allgemeinheit und für das Anbauwerk einzusetzen. «Sehr selten kommen Ihre Kinder nun zu einer Schokolade: aber am Samstag, dem Genossenschaftstag, kann jedes Kind eine Schokolade in Empfang nehmen» — mit diesem, für die Jugend sicher freudigen Appell, schliesst der Aufruf. **Reconvilier** händigte den Mitgliedern ein Paket Co-op Putzpulver und eine Schuhputzbürste aus. **Uetikon** appellierte in warmen Worten an die Mitgliedschaft zugunsten der Kinderhilfsaktion des Roten Kreuzes und der Patenschaft Co-op. **Romanshorn** feierte den Tag, indem der Mitgliedschaft im Rahmen einer Abendveranstaltung aus dem Werden und Wirken anderer Genossenschaften berichtet wurde. Vertreter einer Obstverwertungsgenossenschaft, der Konsumgenossenschaft, einer Baugenossenschaft hatten als Themen: «Wir verwerten gemeinsam unser Obst»; «Wir kaufen gemeinsam unsere Lebensmittel» und «Wir bauen gemeinsam unsere Wohnungen». Musikalische Vorträge und ein von der Bäckerei des Lebensmittelvereins gestifteter Imbiss bildeten den Schluss des Abends. **Les Verrières-Bayards** verband die Feier des Internationalen Genossenschaftstages mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Genossenschaft. An diesem Tage hatte jedes Mitglied das Recht, für einen Fünftel der zuletzt ausbezahlten Rückvergütung Waren zu beziehen. **Winterthur** veröffentlichte einen von sämtlichen Genossenschaften auf dem Platze Winterthur unterzeichneten Aufruf. Ein «Volkstümlicher Abend» mit verschiedenen Darbietungen und einem Referat von Herrn P. Steinmann, Geschäftsführer der Allg. Baugenossenschaft Zürich, hielt eine grosse Zahl der Mitgliedschaft zusammen. **Wynau** übergab der Mitgliedschaft einen Gutschein im Werte von Fr. 1.50 zum Bezug von Waren. mp.

Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (MSK)

Sitzung der Verwaltung vom 18. Juli 1942,

im Verwaltungsgebäude der kürzlich erworbenen Neumühle Bern, in Zollikofen.

Anwesend waren 13 Mitglieder der Verwaltung, sowie die drei Mitglieder der Direktion und als Gäste waren zugegen die drei Revisoren.

Der Rat behandelte in erster Linie den Bericht der Direktion über das 2. Quartal 1942 und genehmigte diesen.

Sodann stand der kürzlich durch die Behörden verfügte Mehl- und Brotpreisaufschlag zur Diskussion.

Im Anschluss an die Sitzung fand die Besichtigung der Neumühle statt.

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Grössere Konsumgenossenschaft der Ostschweiz sucht tüchtigen, selbständigen **1. Magaziner.** Offerten mit Bild erbeten unter Chiffre R. T. 120 an den V. S. K., Basel 2.

Konsumgenossenschaft im Kanton St. Gallen sucht auf 1. November 1942 fähigen **Verwalter.** Umsatz Fr. 500,000.—. Bewerber mit organisatorischer Veranlagung wollen sich melden bis spätestens den 8. August unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Gehaltsansprüche unter Chiffre J. R. 121 an den V. S. K., Basel 2.

Büroangestellter (e). Mittlere Konsumgenossenschaft der Ostschweiz sucht per sofort jüngere kaufmännische Hilfskraft für das Rationierungswesen und allgemeine Büroarbeiten. An selbständiges, exaktes Arbeiten gewöhnte Bewerber bitten wir, ihre Offerten mit Gehaltsansprüchen, Zeugniskopien, Photo und Datum des Eintritts unter Chiffre O. Z. 91 an den V. S. K., Basel 2, einzureichen.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar sind überwiesen worden:

Fr.	100.—	vom Konsumverein Bad Ragaz,
»	100.—	vom Consum der L. von Rollschen Eisenwerke Choindez (Berner Jura),
»	70.—	von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kurses für Hausfrauen sowie für Mitglieder von Frauenkommissionen und Frauenvereinen vom 20.—23. Juli 1942,
»	36.—	von Herrn H. Schutzbach, Delsberg, speziell für das Kinderheim in Mümliswil,
»	29.60	von den Teilnehmerinnen des Fortbildungskurses für Verkäuferinnen von Konsumgenossenschaften der deutschen Schweiz vom 24.—28. Juli 1942.

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

INHALT: